

Besprechungen.

Th. Lipps, *Ästhetik, Psychologie des Schönen und der Kunst. I. Teil: Grundlegung der Ästhetik.* Verlag von Leop. Voß, Hamburg, 1903. gr. 8°. XIII u. 601 S.

Das Buch bietet vom Standpunkte der Einfühlungstheorie eine Psychologie des ästhetischen Genusses, die sowohl wegen der Konsequenz und des Weitblickes in der Durchführung des Grundgedankens, als auch wegen der Schärfe und Fruchtbarkeit der Einzelanalyse eine außerordentliche Bereicherung unserer ästhetischen Literatur bedeutet.

In der Einleitung nimmt der Verfasser kurz Stellung zur Frage der Methode. Die Ästhetik ist eine Disziplin der Psychologie und zwar, da sie sich zugleich auf die schönen Objekte in Natur und Kunst richtet, der angewandten Psychologie. Sofern sie die Bedingungen und deren gesetzmäßiges Zusammenwirken zum Zustandekommen des Schönheitsgefühles aufzeigt, gibt sie zugleich Normen für die ästhetische Betätigung an.

Im I. Abschnitt: »Die allgemeinen ästhetischen Formprinzipien« untersucht Lipps nun die allgemeinsten Bedingungen, die ein Objekt erfüllen muß, um ästhetisch wirksam zu sein. Aber nicht wie man nach S. 3 erwarten sollte (wo es heißt: »Dabei konstruiert oder dekretiert die Ästhetik nicht, sondern fragt einfach, was wird tatsächlich Kunst genannt? Welches sind die aus der Betrachtung der Kunst, so wie sie vorliegt und allgemein als Kunst anerkannt wird, resultierenden Merkmale der Kunst?«), werden diese Bedingungen auf induktivem Wege von den Objekten, sondern deduktiv aus einem allgemeinen Lustgesetz hergeleitet. Lust erregt das, was in seinem Anspruch, von der Seele apperzipiert zu werden, mit den psychischen Bedingungen zur Apperzeption, der »Bereitschaft« der Seele, zusammenstimmt, so daß sie sich in der Apperzeption ihrer Natur gemäß betätigen kann. Die Seele ist nun zunächst eine Einheit; darum erregt das Lust, was eine einheitliche Betätigung von ihr fordert. Doch ist die Lust, die auf der erfahrungsgemäßen Einheitlichkeit beruht, nicht ästhetische Lust, weil nicht Lust am Gegenstande. Diese ästhetische Lust ist lediglich an die qualitative Einheitlichkeit des Objekts gebunden. — Zugleich ist die Seele auf Mannigfaltigkeit in der Betätigung angelegt, nicht neben der einheitlichen Betätigung, sondern in ihr. Aus allem ergeben sich für das Objekt drei Forderungen: qualitative Einheitlichkeit, Differenziertheit, und beides in einem. Das sich aus dem Gleichartigen differenzierende Mannigfaltige muß jenem aber untergeordnet bleiben. Die Differenzierung kann in verschiedenen Graden und Stufen, außerdem immanent oder im Nebeneinander vor sich gehen. — Das Einheitsstreben der Seele befriedigt sich jedoch erst vollkommen in der quantitativen Gliederung, in der »monarchischen Unterordnung« des differenzierten Einheitlichen unter ein Element, das in der Apperzeption am meisten betont wird. Auch hier wird eine immanente Überbeziehungweise Unterordnung und eine

Zeitschr. f. Ästhetik u. allg. Kunstwissenschaft. I.

8